

Touristk

Der Weg der Fortifikationen

www.mazury.travel



EINLADUNG NACH... – also das Vorwort zur Publikation

Ruhige, im Sonnenlicht glänzende und vom Grün der Wälder umgebene Seen - dieses am besten vom Bord einer segelnden Jacht aus gesehene Bild assoziiert man mit Masuren. Wenn die Blätter der Bäume abfallen und man die Ufer genauer betrachtet, so erkennt man grauen Beton mit Schießöffnungen. Wie kommen die unheimlichen Bunker in das idyllische Land? Mit Sicherheit findet man eine Lösung, wenn man entlang des Weges der Masurischen Fortifikationen wandert. Nicht alle wissen, dass das farbenfrohe Land der Seen, Wälder und Felder, inmitten derer man zahlreiche Denkmäler aus der Vergangenheit vorfindet, eine interessante und zugleich komplizierte Geschichte hat.

Zeugnisse der stürmischen Geschichte sind die vielen Wehrbauten, die ab dem Mittelalter bis zum 2. Weltkrieg errichtet wurden. Die Landschaften bestehend aus Hügeln und Ebenen werden von Seerinnen und Flusstälern durchschnitten. Sie haben sich weit ergießende Gewässer der größten Seen (Spirdingsee und Mauersee), Sümpfe und Moore, die sich im Dickicht der Wälder verstecken. Sie bilden die natürlichen Wehrvorteile von Masuren und dem Ermland. Die Bewohner und Herrscher lernten diese Gaben der Natur zu nutzen und bauten Fortifikationen, die ihre Ländereien vor feindlichen Einfällen schützen sollten. Das Gebiet, von dem das Ermland und Masuren einen Teil darstellen, war fast über die gesamte Zeit seines Bestehens eine Enklave. Territorien fremder Länder umringten es. Aus dem Grund bauten auch die Kreuzritter ihre bis heute bewunderten Backsteinburgen hier. Vorher waren es die heidnischen Preußen, die Erdwälle und Holzpalisaden errichteten. In jüngerer Zeit wurden die Wälle und Ziegelmauern der Festung Boyen in Lötzten gebaut. Im letzten Jahrhundert tauchten hunderte von Betonbunkern auf. Viele von ihnen umweht ein düsteres Geheimnis. Das trifft vor allem auf die riesigen Bunker zu, die wie gigantische, bemooste Felsen aussehen, und in denen sich die geheimen Quartiere der ranghöchsten Würdenträger des Dritten Reiches befanden – mit Adolf Hitlers Quartier in Görlitz an erster Stelle.

Wenn die Hände vom Halten des Segelbootruders taub werden oder vom Paddeln im Kajak schmerzen, sollte man am Ufer anlegen und sich zwischen die Bunker und Festungen begeben. Es gibt hier keine Minen oder Drahtverhaue. Es besteht keinerlei Bedrohung bis auf ungewöhnliche Eindrücke und den Entdeckerstolz, wenn man im Wald auf vergessene Ruinen stößt!

Vor den Toren der Nazi-Quartiere,
Foto: GEP Chroszcz





KAPITEL I.

Geschichte – wer baute weshalb Fortifikationen in Masuren?



Masuren. Sie waren mit den Litauern und Letten verwandt. Da sie in zahlreiche Stämme aufgeteilt waren, waren sie nicht in der Lage sich gegen die Macht der Kreuzritter zu wehren, die hier ihren eigenen, mächtigen Staat gründeten. Das in Bezirke geteilte Polen und das erst entstehende Großfürstentum Litauen stellten seinerzeit keinerlei Bedrohung für die Kreuzritter dar – ganz im Gegenteil. Die kreuzritterlichen Streifzüge zerstörten die grenznahen Gebiete beider Länder. Als Litauen und Polen jedoch 1386 ihre Kräfte unter König Władysław Jagiełło vereinten, senkte sich die Schale zu Gunsten der Verbündeten. Die von den Territorien der feindlichen Länder umzingelten Kreuzritter waren jedoch hervorragend zur Abwehr vorbereitet.

Nach dem Dreizehnjährigen Krieg mit Polen verloren die Kreuzritter 1466 Danziger Pommern (Pomorze Gdańskie), das ab da Königliches Preußen hieß, und das Ermland. Der von allen Seiten umschlossene Kreuzritterstaat wurde nach dem Auflösen des Ordens in Preußen 1525 zum weltlichen Fürstentum – dem Fürstlichen Preußen, in dem der damalige Großmeister Albrecht von Hohenzollern herrschte.

In der zweiten Hälfte des 16. Jh kam das Fürstliche Preußen unter die Herrschaft der Kurfürsten von Brandenburg, die ebenfalls vom Geschlecht der von Hohenzollern abstammten. Das was blieb, das waren die von Polen und Litauen umringten Gebiete. Die preußischen Fürsten waren Lehensmänner des polnischen Königs, dennoch strebten sie nach dem Loslösen von der Abhängigkeit, das ihnen 1657 während der Schweden-Kriege gelang. Seinerzeit stellte sich Friedrich Wilhelm I. zuerst auf die Seite Schwedens gegen die Rzeczpospolita (Polen). Danach ließ er für die Unabhängigkeit vom polnischen König seinen Verbündeten fallen. Ab dem Zeitpunkt wurde das Vereinigen der beiden Staatsteile, die das zu Polen gehörende Königliche Preußen teilte, zum weiteren Ziel. Der Plan wurde über 100 Jahre später während der Ersten Teilung Polens 1772 realisiert. Dank der Einnahme von Großpolen (Wielkopolska) und Masowien (Mazowsze) während der Zweiten und Dritten Teilung Polens war Ende des gleichen Jahrhunderts das ehem. Fürstliche Preußen nicht mehr ein schwer abzuwehrender Streifen von Territorien inmitten der Gebiete feindlicher Länder. Dies blieb nur bis 1807 so, als die siegreiche Armee Napoleons die Preußen aus Großpolen und Masowien zurückdrängte. Es entstand dort das Warschauer Fürstentum. Erneut war Ostpreußen von Süden und Osten her vom Feind umschlossen. Obwohl 1815 Napoleon endgültig besiegt und das Warschauer



Kreuzritter,
Zeichnung: Archiv iStockphoto.com

Władysław Jagiełło,
Zeichnung: Archiv Wikimedia Foundation



Fürstentum abgeschafft wurde, änderte sich die strategische Situation Ostpreußens nicht. Ein Großteil des Warschauer Fürstentums unterlag ab da Russland als Königreich Polen. Zwar gehörte der Zar zu den Verbündeten des preußischen Königs, dennoch mussten die preußischen Militärs mit der potenziellen Gefahr rechnen, die der mächtige Nachbar von Süden, Osten und Norden her für Ostpreußen darstellte. Deshalb begann man auch im 19. Jh mit dem Bau von zahlreichen Fortifikationsobjekten. Die Befestigungsarbeiten führte man auch nach der Vereinigung Deutschlands im Jahre 1871 fort. Der neue, starke Staat war nicht mehr mit Russland befreundet und kurz darauf erhob sich über Europa die Bedrohung eines großen Krieges – das Gebiet Ostpreußens konnte zum ersten Opfer der Zarenarmee im künftigen Konflikt mit dem Deutschen Kaiserreich werden.

Am Vortag des 1. Weltkriegs gehörte Ostpreußen zu den am schwächsten entwickelten Provinzen Deutschlands. Es lag in fernen Landgebieten und hatte lange, schwer zu sichernde Kommunikationswege, die es mit dem Rest des Landes verbanden. Von Osten und Süden her war Ostpreußen den Angriffen der Zarenarmee ausgeliefert. Derweilen befanden sich dort riesige Besitztümer der wichtigsten preußischen Aristokratenfamilien, die zum Hof des Kaisers und der Armee Beziehungen hatten. Aus dem Grund kam ein Verzicht auf die Abwehr der fernen, für den Rest des Landes unwichtigen Provinz nicht in Frage. Es entstand ein Netzwerk von Fortifikationen und Feldbefestigungen. Zu den wichtigsten gehörte die Masurische Seenstellung, die von Osten nach Westen einen Durchgang durch das Gebiet der Großen Masurischen Seen (Wielkie Jeziora Mazurskie) blockierte. Die Wasserreservoirs boten hier eine natürliche Barriere, allerdings gab es zwischen ihnen Landengen mit Straßen. Auf einer Länge von 80 km wurden diese zwischen **Angerburg** (Węgorzewo) und **Johannisburg** (Pisz) abgeriegelt und bildeten eine Barriere. In Anlehnung an die älteren Befestigungen der Festung Boyen in **Lötzen** (Giżycko), die als Schlüssel zum gesamten Gebiet diente, errichtete man zahlreiche Feldfortifikationen.

Nördlich der Verteidigungslinie der Großen Masurischen Seen, zwischen **Angerburg** und dem sumpfigen Pregola-Tal, blieb ein etwa 50 km breiter Durchgang ins Innere Ostpreußens bis zur Hauptstadt Königsberg (heute Kaliningrad) bestehen. Die Südflanke der Verteidigungslinie wurde von der Johannisburger Heide (Puszcza Piska), die speziell dafür nicht abgeholzt wurde, und Wäldern, die im Westen bis nach **Szczytno** reichten, effektiv gesichert. Eine ähnliche Rolle spielte im Osten die Borecker Heide (Puszcza Borecka), die das Herankommen an **Lötzen** erschwerte. Der Bereich der Großen Masurischen Seen stellte einen wirksamen Schutz für die weiter im Westen liegenden Teile Ostpreußens samt der wichtigsten Städte und Kommunikationsknotenpunkte dar. In den Folgejahren, bereits während des 1. Weltkriegs, wurde bis 1917 ein neues Netzwerk an Befestigungen fertig gestellt – die sog. Lötzener Feldstellung. Sie umfasste 255 Unterstände, die einen geschlossenen Bereich darstellten und sich sogar vor einem Einkreisen schützen konnten.

Nach dem 1. Weltkrieg war die Region in einer noch schlechteren Lage, als vor Kriegsausbruch. Ostpreußen war erneut eine Exklave, die von den Gebieten Litauens und Polens umringt wurde. Erneut strebten die deutschen Machthaber, insbesondere die Hitler-Regierung, nach einer Übernahme des polnischen „Korridors“ zwischen den deutschen Territorien. In den Kriegsplänen der Nazis spielte Ostpreußen nicht nur die Rolle der vorgelagerten, zu wehrenden Flanke. Hier konnte auch die umzingelnde Offensive gegen die polnische Armee beginnen, was im September 1939 Tatsache wurde. Bereits früher - nach 1935 - wurden die Fortifikationen der **Lötzener Feldstellung** (Giżycka Pozycja Polowa)



Pickelhaube,
Foto: Archiv iStockphoto.com



GENERAL HERMANN VON BOYEN

Der Name der berühmten Festung in Lötzen (Giżycko) stammt vom Nachnamen des preußischen Generals von Boyen ab, dem Befürworter und Initiator ihres Baus. Als die Festung 1846 ihren Namen erhielt, bekleidete der General das Amt des preußischen Kriegsministers. Auch die Bastionsnamen sind mit ihm verbunden – die Bastionen *Schwert*, *Recht* und *Licht* beziehen sich auf die Symbole im Wappen des Generals, *Hermann*, *Ludwig* und *Leopold* sind wiederum seine Namen.

Johannisburger Heide (Puszcza Piska),
Foto: GEP Chroszcz



DIE MASURISCHE „KRIEGSFLOTTE“

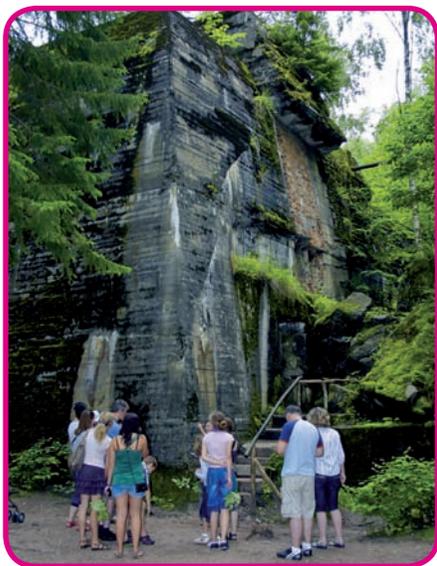
Die regelmäßigen Spazierschifffahrten der weißen Flotte sind seit langem eine tolle Möglichkeit, um die masurischen Seen von der Wasserseite aus kennen zu lernen. Sie tauchten schon vor dem 1. Weltkrieg auf, wurden jedoch mit Ausbruch des großen Konfliktes von der deutschen Armee requiriert. Die feinen, wohlgestalteten Schiffchen sollten, mit Maschinengewehren und leichten Geschützen, zu einer gefährlichen Kriegsflottille werden.

DER „PROPAGANDABUNKER“

Betonunterstände können nicht nur eine militärische, sondern auch eine politische Bedeutung haben. In der Diplomatie nahm man traditionsgemäß an, dass der Bau von Fortifikationen Zeugnis einer friedlichen Einstellung ist, die der Abwehr und nicht dem Planen von Angriffen dient. Eine solche propagandistische Funktion erhielt der mächtige Unterstand in der Umgebung von Johannsburg (Pisz), den man nach der September-Kampagne 1939 baute. Den ungetarnten, von weitem sichtbaren Bunker zeigte sogar Hermann Göring seinen Gästen aus der Sowjetunion, um Stalin in den friedlichen Absichten des Dritten Reiches zu bestärken. Bis heute blieb ein Fragment der deutschen Aufschrift erhalten, die in den sonst geheimen Bunkern überrascht: „Besichtigen erlaubt.“

Unterstand in der Gegend von Johannsburg (Pisz), Foto: GEP Chroszcz

erheblich ausgebaut und bildeten den sog. Befestigungsraum Lötzen. In der Gegend um die Großen Masurischen Seen gab es nun mit den älteren Bunkern zusammen an die 500 Unterstände! Als Ergänzung kamen Reihen von Drahtverhauen, Panzersperren und ein Netzwerk innerer Kommunikationslinien hinzu. Als sich zwei Jahre nach Ausbruch des Krieges zwischen der Sowjetunion und Deutschland die Situation an der Ostfront gegen das Dritte Reich zu wenden begann, wurden die ostpreußischen Befestigungen erneut bewaffnet und ausgebaut. Das schwach besiedelte Ostpreußen lag fernab der durch alliierte Bomber gefährdeten Gebiete



Die „Wolfsschanze“ in Görlitz (Gierloz),
Foto: GEP Chroszcz

und wurde zu einem Ort, an dem vor dem Kriegsausbruch mit der Sowjetunion zahlreiche, befestigte Leitstellen errichtet wurden. Die wichtigste von ihnen war das Quartier von Adolf Hitler: die „**WOLFSSCHANZE**“ ¹ in **Görlitz**. Der Führer des Dritten Reiches glaubte fest an die kostspielig errichteten Fortifikationen. Vor allem der **Befestigungsraum Lötzen** (Giżycki Rejon Umocniony), der auf Grundlage der älteren Lötzener Feldstellung erbaut wurde, schien besonders mächtig und zu einer lang anhaltenden Abwehr fähig zu sein. In Wirklichkeit fehlte es an Zeit und Mitteln zum Bau von neuartigen Befestigungen und das System stellte sich in Bezug auf die angreifende Rote Armee als schwach heraus. Das Oberkommando der sich in der Gegend befindenden deutschen Armee wusste darüber Bescheid. Vor einem Umzingeln durch den Gegner entschied es sich das Gebiet der Großen Masurischen Seen nahezu kampfflos zurückzulassen.

Nach Kriegsende gab es faktisch kein Ostpreußen mehr. Es wurde zwischen Polen und der UdSSR (heute Russland) aufgeteilt und verlor zumindest in Polen ihre strategisch so wichtige Rolle. Die verlassenen Bunker und Fortifikationen wurden größtenteils in der Endphase des Kriegs gesprengt und verfielen über

die Jahre. Einen Teil davon nahm und nimmt weiterhin das Militär ein. Erst in letzter Zeit begannen immer mehr Abenteuerlustige mit dem Erkunden der geheimnisvollen Bauwerke. Heute folgen ihren Spuren die Touristen.



KAPITEL II.

Verteidigungssysteme – wie verteidigte man sich in der Vergangenheit?

Vor 1000 Jahren, als das Ermland und Masuren von heidnischen Preußen bewohnt wurden, umfassten das Land fast ausschließlich Wälder, Feuchtgebiete und Seen. Die nicht zahlreiche Bevölkerung wohnte in kleinen Siedlungen und floh im Falle eines Einfalls oder einer Bedrohung in befestigte Wehrsiedlungen. Ihre Wälle aus Erde und Holz blieben mancherorts bis heute erhalten.

Auf dem Weg der Masurischen Fortifikationen kann man zwei davon sehen. Sie wurden an Orten erbaut, die „von Natur aus“ wehrhaft waren. Die Preußen waren in zahlreiche Stämme zer Splittet und hatten keine Staatsform. So mussten sie der gewaltigen Kriegsmaschinerie der Kreuzritter unterliegen. Mit ihnen und dem Fortschritt der Kriegstechniken gerieten die alten Wehrsiedlungen in Vergessenheit. Anfangs bauten auch die Kreuzritter Erdbefestigungen mit Holzpalisaden, allerdings wurden sie im 14. Jh von gemauerten Burgen ersetzt. Im Kreuzritterstaat wurde der Backstein zum grundlegenden Baumaterial dieser Festungen. Kreuzritterburgen zeichnen sich durch einen einheitlichen Konstruktionsstil aus. Meistens war es die eigentliche Burg, Höhenburg genannt, mit einem oder zwei Mauerringen. Das Hauptgebäude sicherten Ecktürme, entlang der Mauern wurden weitere Basteien errichtet. Neben der Höhenburg erstreckte sich die Vorburg, auch Tiefenburg genannt. Hier standen Wirtschaftsgebäude, Ställe, Lager, Schmieden und die Gesamtheit wurde ebenfalls von Wehrmauern mit Basteien umringt. Oftmals waren die Stadtmauern mit den Wehrsystemen der Burgen verbunden. Manchmal wurden sogar Sakralobjekte fortifiziert. Das wichtigste Element im Wehrsystem der Stadt **Rastenburg** (Kętrzyn) war z.B. neben der Burg die Wehrkirche des Hl. Georg.



St.-Georg-Kirche in Rastenburg (Kętrzyn),
Foto: GEP Chroszcz



RÜCKKEHR INS MITTELALTER

Neben der Seglern bekannten Schleuse Guzianka in Rudzanny-Nieden (Ruciane-Nida) kann man einen mächtigen Bunker erblicken, der mit zahlreichen Schießöffnungen und Zinnen wie eine Bastei aussieht. Sind das die Überreste einer weiteren Kreuzritterburg? Von nahem sieht man, dass er aus Beton ist! Der Bunker entstand Anfang des letzten Jahrhunderts – weshalb kehrte man zur uralten Form zurück, obwohl schon vor Jahrhunderten der Bau von Burgen mit Basteien aufgegeben wurde? Als Erklärung dienen die Befürchtungen der Deutschen vor einem Einfall russischer Kavalleriescharen, die blitzartig wichtige Überquerungsstellen und Landengen zwischen den Seen einnehmen könnten. Der mit zahlreichen Maschinengewehren bestückte Bunker sollte sie daran hindern, doch zur Verteidigung vor einer schwereren Bewaffnung des Gegners war er nutzlos.

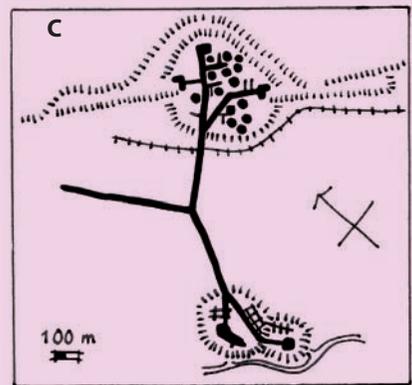
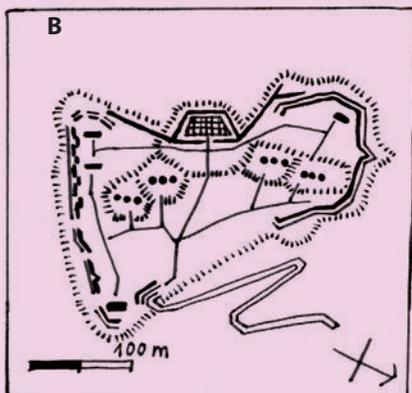
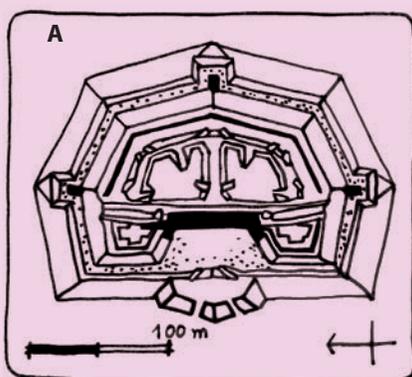
Bunker bei der Schleuse Guzianka, Foto: GEP Chroszcz

Mit dem Erscheinen von Schußwaffen auf den Schlachtfeldern entstanden im 16. Jh neue Festungsarten – zuerst basteiartige, dann bastionsartige. Sie waren in der Lage sich vor der Artillerie zu schützen und gleichzeitig diese gegen die Belagerer einzusetzen. Im Ermland und in Masuren gibt es jedoch nicht viele solcher Festungen. Von Interesse können lediglich die **ÜBERRESTE EINER NICHT GROSSEN BASTIONSFESTUNG MIT ERDWÄLLEN** 2 auf der Insel **Teufelswerder** (Czarci Ostrów) auf dem Spirdingsee (jez. Sniardwy) sein.

PAPIERMAUERN?

„Der Wall kann sogar aus Papier sein, Hauptsache, dass man von ihm so viele Geschütze abfeuern kann, dass der Belagerer kein einziges seiner auf das Vorfeld stellen kann.“

Dieser berühmte Satz des französischen Generals und Militärtheoretikers Marc René de Montalembert (1714-1800) fasst hervorragend seine neuartigen Ideen zum Bau von Festungen zusammen. Sie bedeuteten das Ende der alten Systeme mit Bastionen und den Bau von polygonalen Forten, die mit verschiedenen Modifikationen über fast 100 Jahre gebaut wurden.



Ende des 18. Jh waren Bastionsfestungen veraltet. Das neue System, „Montalembert-Maniere“ genannt, legte Wert auf die Frontabwehr des Festungsvorfelds. Es begannen sog. polygonale Forte zu entstehen. Obwohl das Bastionssystem immer mehr der Vergangenheit angehörte, hatte die nach 1841 errichtete Festung Boyen in Lötzen (Giżycko) eine derartige Form. Verursacht wurde dies durch die spezifische Form des Geländes, auf dem sie erbaut wurde. Außerdem nutzte man eine Vielzahl an Neuheiten der damaligen Militärarchitektur. Ein weiteres Umdenken im Bau von Fortifikationen bedeutete um 1870 die Erfindung der Haubitze mit gedrehten Geschützrohren, die einen kilometerweiten Beschuss und präzisen Zielen ermöglichte. Die traditionellen Festungen waren solchen Angriffen stark ausgesetzt. Ein neuer Forttyp schien die Lösung zu sein. Das Reduit wurde durch den im Inneren der Festung versteckten Hauptunterstand und die Kasernen ersetzt. Entlang der Wälle wurden starke Artilleriebatterien aufgestellt, die durch sog. Querstellen voneinander getrennt waren. In ihnen konnten sich Schutzzräume für die Geschützmannschaften befinden. Mit der Zeit wurde der Artilleriefestung genannte Typ modifiziert. Es fand sich Platz für Infanteriestellungen, die die Festung vor direkten Attacken schützten. Die nächste Revolution fand Ende des 19. Jh statt. Die verbesserten Mörsergranaten und Artilleriegeschosse mit neuen Explosionsstoffen zerstörten mit Leichtigkeit die bis dato aus Ziegelstein erbauten Festungsmauern. Ab da nutzte man für ihren Bau vorrangig Stahlbeton. Auch die Brustwehr wurde bedeutend verbreitert und die Böschung liquidiert. Den Seitenschutz stellten Traditore sicher, also seitliche Schießscharten, die vor einem Frontbeschuss der Festung geschützt waren. Die Hauptartillerie versteckte sich oftmals in drehbaren Panzertürmen. In Masuren wurde die Festung Boyen teilweise in der Art modernisiert. Eine weitere Neuheit waren zur Jahrhundertwende des 19. und 20. Jh die verteilten Forte. Ziel war es die einzelnen Elemente einer Festung auf einer größeren Fläche zu verteilen, so dass ein Artilleriebeschuss nicht mehrere wichtige Elemente gleichzeitig zerstören konnte. Unterstände, Kasernen, Lager, Stellungen der Nah- und Fernartillerie wurden separat aufgestellt. Das gesamte, weitläufige Gebiet eines verteilten Forts umgab ein Wall und Drahtverhaue aus Stacheldraht. Ein solches System entstand u.a. in den Jahren 1913-14 ringsherum der Festung Boyen an der Landenge zwischen dem Löwentinsee (jez. Niegocin) und dem Mauersee (jez. Mamry). Der große Weltkrieg, 1. Weltkrieg genannt, kam gleich nach seinem Ausbruch im August 1914 in die seit über 100 Jahren ruhigen

Systeme der Verteidigungsart zur Wende des 19. und 20. Jh, Zeichnung: RS
A. Artilleriefort, B. System der preußischen Gruppenforte,
C. Befestigungszentrum der Französischen Schule



Ländereien Ostpreußens. Ende des Monats wurde die russische Armee von den Deutschen bei Tannenberg geschlagen. Für die deutsche Propaganda hatte der Sieg eine enorme Bedeutung. Sie stellte ihn als Revanche an den Slawen für die Niederlage von Tannenberg 1410 dar. Laut deutscher Historiografie hatte die Schlacht genau bei Tannenberg (heute Stębark bei Grunwald) stattgefunden. Das befestigte Gebiet der Großen Masurischen Seen spielte bei dem deutschen Erfolg eine große Rolle. Das russische Heer musste das Gebiet von zwei Seiten umgehen, während die Deutschen an den kürzeren Innenseiten agieren konnten und mit weiteren Armeen der Russen kämpften.

Die Erfahrungen der Kämpfe im 1. Weltkrieg flossen im großen Maße auf die Kunst des Festungsbaus ein. Ab da baute man ganze befestigte Gebiete, die aus nicht großen Bestandteilen mit verschiedenen Funktionen bestanden. Auf Grund der gewaltig gesteigerten Feuerkraft und der Entwicklung der Luftfahrt wurde die Mehrheit der Objekte möglichst tief unter die Erde gelegt. An der Oberfläche blieben lediglich Kampfunterstände und Beobachtungsposten bestehen. Die Verbindung zwischen allen Elementen der Fortifikation stellten unterirdische Korridore oder Schützengräben sicher. Die alten Wälle und Mauern, die Belagerer aufhielten, wurden durch Reihen von Drahtverhauen gegen die Infanterie, Minenfelder sowie Gräben und andere Panzersperren ersetzt. Nach diesen Richtlinien wurden die deutschen Befestigungen in Ostpreußen gebaut, sowohl in den Jahren zwischen den Kriegen, als auch während des 2. Weltkriegs. Das Hauptelement stellten Kampfunterstände dar, in denen sich schwere Maschinengewehre oder die Artillerie befanden. Das deutsche Konzept sah den Bau von Befestigungen vor, die auf eine Frontabwehr eingestellt waren und die Seitenabwehr vernachlässigten, was zum Umzingeln führen konnte. Die Unterstände stellten keinen ausreichenden Schutz für die Waffen bedienenden Schützen dar. Das bewirkte, dass die vom Anschein her mächtigen Befestigungslinien der Deutschen während der Offensive der Roten Armee 1944 und 1945 nicht standhielten. Der angeblich stärkste Wehrabschnitt Ostpreußens, der Befestigungsraum Lötzen, wurde eigentlich kampfflos abgegeben...

DER TAUBEN-RUNDFUNK

In der Ära der allgemeinen Kommunikation, von Mobiltelefonen und Internet vergisst man ganz, dass solche Errungenschaften der Technik noch vor 100 Jahren nicht bekannt waren. Deshalb wurde in der Festung Boyen in Lötzen (Gizycko) eine spezielle Abteilung stationiert... Brieftauben, die an die 1.000 Vögel zählt! Sie sollten der Festung im Falle einer Belagerung die Verbindung mit der Außenwelt sichern – die Abteilung bestand Anfang des 1. Weltkriegs einwandfrei ihre Prüfung, als 1914 die Festung kurzzeitig von den Russen umkreist wurde.



Festung Boyen, Foto: GEP Chroszcz





KAPITEL III. Der Weg der Masurischen Fortifikationen – wie besichtigen?

Die Objekte der über 438 km langen Route sind Burgen und alte Schlösser, Bunker, Unterstände und Festungen sowie andere Attraktionen und Denkmäler. Der Weg wurde vor allem für motorisierte Touristen vorgesehen, dennoch kann man ihn ganz oder in kürzeren Abschnitten per Rad bewältigen.

Die Hauptschleife des Weges zählt 286 km und führt von Rössel (Reszel) über Rastenburg (Kętrzyn), Angerburg (Węgorzewo), Lötzen (Giżycko), Orzysz, Johannsburg (Pisz), Rudczanny-Nieden (Ruciane-Nida), Nikolaiken (Mikołajki), Rhein (Ryn) zurück nach Rastenburg und Rössel. Weitere Abschnitte führen von Possessern (Pozezdrze) über Kruglanken (Krukłanki) und Goldap (Gołdap) bis nach Staatshausen (Stańczyki) und Żytkiejmy (87 km) an den Ostrand der Woiwodschaft sowie zum Ort Jeże südlich von Johannsburg (65 km). Der Weg ist mit braunen Wegweisern ausgeschildert, die ein charakteristisches Logo mit dem Abbild eines Bunkers haben. Deutliche Pfeile führen zu den Hauptattraktionen unterwegs. Desweiteren wurden in ausgewählten Orten 27 große Informationstafeln aufgestellt. Auf ihnen befindet sich eine schematische Landkarte der gesamten Trasse, eine Beschreibung der Attraktionen in der jeweiligen Ortschaft und der interessanten Objekte in ihrer Umgebung sowie Fotos von einigen der beschriebenen Orte. Die Fotografien sind nummeriert und auf der Karte verzeichnet.

Die wichtigsten Attraktionen sind leicht zugänglich und für einen Besuch hergerichtet und freigegeben. Es gibt auch keinerlei Probleme mit dem Auffinden. Eine Vielzahl der Fortifikationen aus dem letzten Jahrhundert, die lange Befestigungslinien darstellen, ist inmitten von Feldern, Wäldern und Schonungen versteckt. Meistens stehen sie auf pri-

vatem Grund und das Auffinden im Dickicht der Büsche, insbesondere im Wald, wo Blätter den Blick versperren, gestaltet sich sehr schwierig. In der Wegbeschreibung befinden sich daher nur Informationen über Objekte und Orte, die man relativ einfach im Gelände lokalisieren kann – u.a. dank der erwähnten Wegweiser. Ein Teil davon befindet sich fernab von befahrbaren Straßen, weshalb es sich empfiehlt auf längere Spaziergänge vorzubereiten.

Beim Planen der Wegwanderung sollte man an ein paar Sicherheitsregeln denken. Gesprengte Unterstände und Bunker stellen Trümmerhaufen aus Beton

i Informationstafel der Route





und Eisenstäben dar. Man sollte sich lieber nicht zwischen solche Ruinen begeben – manche schweren Elemente könnten instabil sein und die Innenräume zerstört. Abstehende, verrostete Metallteile können zu Verletzungen führen. Obwohl viele Jahre seit dem Krieg vergangen sind und die Gebiete der Befestigungsanlagen gründlich von Pionieren durchsucht wurden, kann es noch immer Blindgänger unter den Trümmern geben. Auch in besser erhaltenen Objekten sollte man vorsichtig sein. In den dunklen Korridoren kann man auf unerwartete Brunnen und Nischen treffen, die manchmal überflutet sind. Leider gibt es in vielen Bunkern Müllhalden, in denen vor allem zerbrochenes Glas gefährlich werden kann. Aus dem Grund ist auf solchen Erkundungstouren festes Schuhwerk unerlässlich, Kleidung, die nass, dreckig oder sogar eingerissen werden kann, und natürlich eine Taschenlampe.

DER WEG DER MASURISCHEN FORTIFIKATIONEN – LOS GEHT'S!

Reszel – Kętrzyn – Gierłoż – Mamerki – Węgorzewo – Pozezdrze – Kruklanki – Gołdap – Stańczyki – Wydminy – Giżycko – Orzysz – Pisz – Jeże – Ruciane-Nida – Mikołajki – Ryn – Kętrzyn

Die Wanderung auf dem Weg der Fortifikationen kann man mit einem Spaziergang durch Rössel (Reszel) beginnen, einem Städtchen im Ermland, das etwa 65 km nordöstlich von Allenstein (Olsztyn), der Hauptstadt der Woiwodschaft, und etwa 50 km westlich von Lötzen (Giżycko) und dem Land der Großen Masurischen Seen liegt.

Rössel (Reszel)

Die roten Dächer und Türme der Kirchen sowie der Burg der ermländischen Bischöfe heben sich deutlich von der grünen Landschaft im Hintergrund ab. Die nicht große Stadt Rössel, in der die Wanderung auf dem Weg der Masurischen Fortifikationen beginnt, verzaubert die Touristen mit einer ruhigen Atmosphäre ohne Eile. Aus dem Grund gehört die Stadt zum Cittaslow-Verband. Es gibt hier auch interessante Denkmäler der Militärarchitektur. Die malerische **BURG DER ERM-LÄNDISCHEN BISCHÖFE**  steht direkt oberhalb der in einer tiefen Schlucht fließenden Sajna. Von Seiten des Burgtores kommend überrascht die Burg mit einer nicht alltäglichen Form. Statt eines symmetrischen Baus mit den für kreuzritterliche Residenzen typischen Ecktürmen unter steilen Dächern gibt es hier auf einer Seite eine zylindrische Bastei auf quadratischer Basis. Sie ist mit dem Torturm über ein Stück der Wehrmauer samt Maschikuli verbunden. Auf der anderen Seite gibt es einen filigranen Treppengiebel mit einem schlanken, hohen Türmchen.

Das Gebäudeviereck ringsherum des Burghofes ist ein Beispiel der klassischen Gotik. Im Burginneren befindet sich heute ein bequemes Hotel (Kreativ Hotel, Reszel, ul. Podzamcze 3, Tel.: +48 89 7550109, E-Mail: info@zamek-reszel.com, www.zamek-reszel.com). Die großen Säle des Südflügels beansprucht die Kunstgalerie „Zamek“, Abt. des Ermland und Masuren-Museums in Allenstein (Galeria Zamek in Reszel, Reszel, ul. Podzamcze 3, Tel.: +48 89 7550759, www.reszel.muzeum.olsztyn.pl) für sich. Man kann auch auf den Hauptturm der Burg steigen. Zum Abschluss der Besichtigung empfiehlt sich ein Rundgang um die Burg, ein Blick nach unten in die malerische Schlucht der Sajna sowie auf die äußeren Ringmauern.



Sonnenuntergang über der Burg,
Foto: D. Zaród



Stadtpanorama, Foto: GEP Chroszcz

GESCHICHTE DER BURG VON RÖSSEL (RESZEL)

Den östlichen Rand des Ermlands bewohnten einst Preußen des kriegerischen Barci-Stammes. Sie wollten sich den Kreuzrittern nicht leicht geschlagen geben und zettelten immer wieder Aufstände gegen die Ritter mit dem schwarzen Kreuz auf weißem Umhang an. Aus dem Grund wurde die 1241 hier errichtete Holzwanne der Kreuzritter regelmäßig von den Aufständischen Barci zerstört. Obwohl der Bau ab 1254 Besitz der ermländischen Bischöfe war, stationierte hier auf Grund der Gefährdung eine Kreuzritterbesatzung bis 1300. Erst 1350 begann man mit dem Bau einer Ziegelburg. Die Festung diente den Bischöfen später als Jagdresidenz und verlor ihre militärische Bedeutung. Nach 1772, als das Königreich Preußen das Ermland einnahm, wurde in der Burg ein Gefängnis eingerichtet, Anfang des 19. Jh. wiederum zerstörte ein Brand ganz Rössel samt Burg. Anschließend wurde ein Teil des Bauwerks in eine evangelische Kirche umgewandelt und ein nicht zum Rest passender Turm über dem Treppengiebel des Südflügels hinzugefügt. Den Glanz der Festung stellte erst die Generalsanierung in den 1970er Jahren wieder her.



HEILIGELINDE (ŚWIĘTA LIPKA)

Einen Teil des Weges von Rössel (Reszel) in Richtung Rastenburg (Kętrzyn) markieren in regelmäßigen Abständen barocke Bildstöcke mit Stationen des Rosenkranzes. Sie führten Pilger zum 6 km von Rössel entfernten Mariensanktuarium in Heiligelinde. Der inmitten von Wäldern gelegene Ort beeindruckt mit dem Blick auf die barocke Pilgerkirche aus dem 17. Jh., die von einem Kreuzgang mit Eckkapellen umringt wird. Das prachtvolle Innere ist für die Orgel von 1721 berühmt. Nach der Sanierung im Jahre 1905 verfügt sie über 40 Stimmen und mehr als 4.000 Pfeifen.

Kreuzweg in Heiligelinde, Foto: D. Zaród



Von Rössel aus begibt man sich Richtung Südosten auf der Straße, die u.a. durch den nicht großen Ort **Heiligelinde** (Święta Lipka) führt, der für das barocke **MARIENSANKTUARIUM** 4 (siehe Rahmen) bekannt ist. Dort biegt die Straße nach Nordosten ab. Letztlich trifft man nach 20 km Fahrt in Rastenburg (Kętrzyn) ein.

Rastenburg (Kętrzyn)

Die Altstadt von Rastenburg wurde zwischen der grünen Schleife des Guber-Flusses und dem nicht großen Rastenburgsee errichtet, den heute Bebauungen umgeben.

Ein Großteil der Touristen fährt auf dem Weg zur „Wolfsschanze“ in Görlitz (Gierłoż) oder dem Sanktuarium in Heiligelinde an der Stadt vorbei. Rastenburg hat jedoch einige originale Denkmäler. Die 1357 von Kreuzrittern gegründete Siedlung **Rastenburg** entstand neben ihrer Holzwanne, die mit der Zeit zu einer **GEMAUERTEN BURG** 5 umgewandelt wurde. Das viereckige Gebäude aus Ziegelstein, in dem sich gegenwärtig das W. Kętrzyński-Museum befindet (pl. Zamkowy 1, Tel.: +48 89 7523282, E-Mail: mwk@muzeum.ketrzyn.pl, www.muzeum.ketrzyn.pl), ist ein Nachkriegsaufbau. Die Burg wurde wie die gesamte Stadt 1945 von der Roten Armee niedergebrannt. An der Westseite der Altstadt von Rastenburg türmen sich die hohen, roten Dächer und Türme der prächtigen **ST.-GEORG-KIRCHE** 6. Die dreischiffige Ziegelkirche entstand in der zweiten Hälfte des 14. Jh im gotischen



Sanktuarium in Heiligelinde (Święta Lipka), Foto: D. Zaród

Galerie der Modernen Kunst, Foto: GEP Chroszcz



Stil. Ein Umbau im folgenden Jahrhundert verlieh ihr einen Wehrcharakter. Zum Kirchenkorpus wurden zwei Basteien dazu gestellt. Als südwestliche Flanke wurde sie in die Stadtmauern integriert und stellte wie die Burg eine mächtige Festung dar. Im Inneren der Kirche verwundert die deutliche Verschiebung der Achse des Presbyteriums zu den Seitenschiffen, die ein selten anzutreffendes Kristallgewölbe überspannt. Das ist das Ergebnis eines erneuten Aufbaus der Kirche nach dem Feuer von 1500.



Wenn man von Rastenburg aus über die Straße in Richtung Lötzen (Giżycko) nach Osten fährt, so kann man nach 2 km in die Seitenstraße nach Görlitz (Gierłoż) einbiegen. Hinter der Landenge zwischen den Seen Mój und Siercze fährt man in den Wald hinein, in dem sich ein weiteres Ziel der Reise versteckt hält – Hitlers Quartier „Wolfsschanze“.

Görlitz (Gierłoż)

Im feuchten, dunklen Wald, in einer etwas geheimnisvollen Szenerie scheinen zwischen den Bäumen ab und an merkwürdige, graue Felsen durch. Ihre monströsen Ausmaße und eckigen Formen deuten auf ein Werk des Menschen hin. Und so ist es auch: Die großen Unterstände sind Überreste von Adolf Hitlers Quartier, der sog. „Wolfsschanze“.

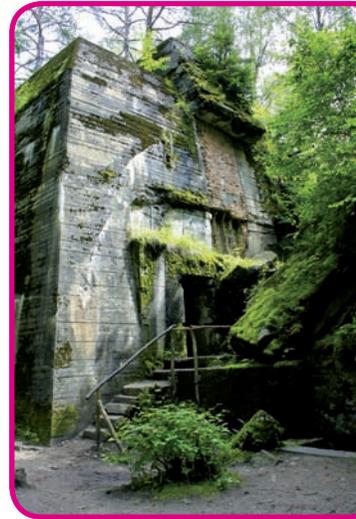
Der Bauort wurde sorgfältig ausgewählt. Ostpreußen war vom westlichen Kriegsschauplatz zu weit entfernt, als dass es die damaligen Bomber hätten erreichen können. Von Osten her war die Gegend um Rastenburg durch das weitläufige Befestigungssystem des Befestigungsraums Lötzen gesichert. Die Entfernung zu großen Stadtzentren war für die Geheimhaltung von Vorteil. Görlitz lag auch nahe der Grenze zur Sowjetunion, die nach der Teilung Polens im September 1939 festgelegt wurde. Somit wurde es beim Ausbruch des geplanten Krieges gegen die Sowjetunion zu einer wichtigen Leitstelle. 1940 begann man mit dem Bau der Bunker. Während des Krieges folgte ein Ausbau des Quartiers, der weitere Unterstände hinzufügte und bereits bestehende verstärkte – die Decken und Wände der Hauptbunker wurden verdickt. Die Wolfsschanze war in drei Sicherheitszonen unterteilt, die Drahtverhaue und Minenfeldern umringten. Die äußere Zone III umfasste Unterstände und Befestigungen, die den Zugang zum Quartier schützten. Zone II, die südlich der den Wald durchschneidenden Straße und Bahnlinie lag, war für verschiedene Stäbe der Wehrmacht und einen großen, doppelten Flugabwehrbunker gedacht. Die wichtigste Zone I lag nördlich der Straße und Bahnlinie. Hier stand der heute zerstörte Bunker von Hitler mit der monströsen, 8 m dicken Decke. In allen Zonen zusammen, die 800 ha einnahmen, befanden sich insgesamt 200 verschiedene Objekte. Außerdem gab es in der Umgebung zwei Flugplätze und das Quartier hatte ein eigenes Kraftwerk, Wasserleitungen, eine Fernschreibzentrale, einen



Kristallgewölbe in der St.-Georg-Kirche in Rastenburg (Kętrzyn),
Foto: GEP Chroszcz



Burg von Rastenburg (Kętrzyn),
Foto: GEP Chroszcz



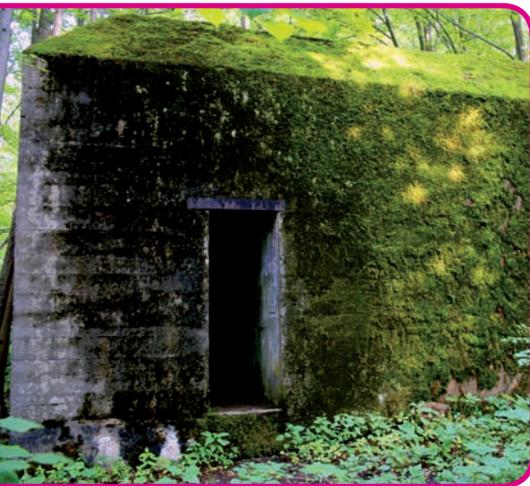
Hitlers Geheimquartier,
Foto: GEP Chroszcz



DER ANSCHLAG

Am 20. Juli 1944 durchfuhr die Wolfsschanze der Lärm einer Detonation. Die gemauerte Baracke mit einer Spannbetondecke (im Inneren mit Holz ausgekleidet), die sich in der Nähe des Gästeunterstandes in der Zone I befand, wurde vollständig zerstört. Ringsherum herrschte ein nervöses Hin und Her und ein angespanntes Warten auf die Entwicklung der Ereignisse - in der Baracke hatte es gerade eine Lagebesprechung unter Leitung des Führers des Dritten Reiches gegeben. Der Attentäter Oberst Claus Graf von Stauffenberg konnte im Glauben, dass Hitler umgekommen war, fliehen. Die Explosion der vom Oberst gelegten Bombe war Teil einer Verschwörung von ranghöheren Offizieren der Wehrmacht, die in Deutschland die Macht an sich nehmen wollten, um mit den Alliierten Frieden zu schließen. Zu ihrem Unglück fand in Hitlers Bunker, in dem üblicherweise die Besprechungen stattfanden, ein weiterer Umbau statt, so dass man in die genannte Baracke umgezogen war, in der die Explosionskraft zerstreut wurde. Des Weiteren wurde die von Stauffenberg mitgebrachte Aktentasche mit der Bombe nach seinem Verlassen unter den schweren Besprechungstisch aus Eiche verlegt, der Hitler vor den Folgen der Explosion schützte. Der *Führer* erlitt nur leichte Verletzungen und kurz darauf begann das Verhaften der Verschwörer, darunter des Attentäters selbst.

Gedenktafel für die Verschwörer, Foto: GEP Chroszcz



Bahnhof und ein Heizwerk. Die Hauptobjekte und vor allem die Bunker waren mit Pflanzen und Tarnnetzen getarnt.

Die wichtigsten Bereiche des Quartiers, die Zonen I und II, kann man gegenwärtig im Rahmen einer Touristentrasse besichtigen (Wilcze Gniazdo, Gierłoż, Tel.: +48 89 7524429, E-Mail: kontakt@wolfsschanze.pl, www.wolfsschanze.pl). Ein Großteil der Bunker ist zerstört oder erheblich beschädigt, was nicht das Ergebnis von Kämpfen mit der Roten Armee ist. Die Deutschen zogen sich im Januar 1945 von hier zurück und zerstörten die Unterstände und Bebauungen ohne jeglichen Abwehrversuche. Die Überreste und Bunkerruinen der äußeren Zone III der Wolfsschanze liegen auf dem weitläufigen Gebiet des feuchten Waldes ringsherum der Touristentrasse verstreut. Man kann sie erreichen, allerdings sind viele von ihnen schwer zugänglich und sehr mit einem Dickicht aus Gestrüpp und Brennesseln zugewachsen.

*Nach dem Verlassen von Hitlers Quartier fährt man auf der selben Straße weiter. Kurz darauf biegt man in Partsch (Parcz) links nach Norden ab und hinter Mazany rechts in Richtung **Rosengarten (Radzieje)** (siehe Rahmen). Die ganze Zeit geradeaus fahrend passiert man die Kreuzung mit der Straße nach Steinort (Sztynort) und kommt in den Wäldern und dem Quartier in Mauerwald (Mamerki) an.*

QUARTIER IN ROSENGARTEN (RADZIEJE)

Im Wald nördlich des Dorfes Radzieje, neben der geschlossenen Bahnlinie Rastenburg – Angerburg (Kętrzyn–Węgorzewo), befinden sich die Überreste des Quartiers der Befehlshaber des Dritten Reiches. Hier befand sich in einem Ring von Drahtverhauen das **QUARTIER MIT DEM KRYPTONYM „VENDULA“** , das für den Chef der Reichskanzlei Hans Lammers gebaut wurde. Man kann über einen Betonplattenweg hierher fahren, der mit dem Quartier in den Jahren 1940–42 gebaut wurde. Im Wald stehen zwei Flugabwehrbunker versteckt – der eine wurde gesprengt, der andere blieb gut erhalten.

Mauerwald (Mamerki)

Am Ufer des ausgedehnten Mauersees, inmitten von feuchten Wäldern, trifft man auf ein weiteres, riesiges Quartier der Deutschen. Die bemoosten Bunkerwände sehen unglaublich aus, obwohl es schwer fällt sie zwischen den Bäumen zu sehen.



Bunker in Rosengarten (Radzieje),
Foto: GEP Chroszcz



Das **QUARTIER MIT DEM KRYPTONYM „ANNA“** ⑧ war die Leitstelle des Oberkommandos des Heeres. Das weitläufige Gebiet umfasste ca. 220 verschiedene Objekte, darunter 30 schwere Unterstände aus Stahlbeton – es war das größte Quartier im Gebiet des Ermlands und Masurens. In den Jahren 1941-44 wohnten in ihm 1.500 Soldaten und Offiziere, darunter fast 50 Generäle. Es war eine kleine Stadt mit Straßennamen, einem Bahnhof, einem nicht weit gelegenen Flugplatz, einem Kraftwerk, Wohnunterständen sowie vielen anderen Objekten. Das ganze Gelände gliederte sich in Zonen. In der Zone *Quelle* befand sich die Versorgungseinheit des Heeres. In der Zone *Fritz*, der wichtigsten des ganzen Komplexes, befand sich der Heeresstab. In der kleineren Zone *Brigitten Stadt* befanden sich schließlich die Hilfsabteilungen – vorrangig weibliche.

In Mauerwald kann man zahlreiche Bunker besichtigen, die denen in der Wolfsschanze in Görlitz ähneln. Auf einen der Bunker kann man mittels einer vor kurzem errichteten Holzterrasse hinaufsteigen. Auf der 7 m dicken Bunkerdecke wurde ein Aussichtsturm aufgestellt. Das Gelände des Quartiers ist gegenwärtig für Besuche vorbereitet und für Touristen zugänglich (Mamerki, Karolewo 22/33, Tel.: +48 89 7524283, E-Mail: info@mamerki.com, www.mamerki.com). Zwischen den einzelnen Objekten wurden verschieden lange Touristentrassen ausgewiesen. Der Komplex ist für Besucher vom 01. Mai bis Ende Oktober geöffnet.

Von Mauerwald aus ist es zum nächsten interessanten Ort des Weges nicht weit – nur 10 km. Kurz nach dem Verlassen des Waldes nördlich des Quartiers kommt man zur Kreuzung mit der Hauptstraße. Links geht es nach Barciany und man gelangt über die Straße zur Schleuse Leśniewo Górne (siehe Rahmen). Nach rechts abbiegend fährt man in Richtung Angerburg.



Freilichtmuseum der Fortifikationen in Mauerwald (Mamerki), Foto: GEP Chroszcz



Angerburg (Węgorzewo)

Der masurische Hafen von Angerburg wird Tor von Masuren genannt – hier beginnt der Wasserweg der Großen Masurischen Seen (Wielkie Jeziora Mazurskie). Die nicht große Stadt am nördlichen Ufer des Mauersees liegt auf einer Insel! Der Fluss Angerapp (Węgorapa) umfließt das alte Zentrum von Süden, Osten und Norden her. Im Westen



DIE MONUMENTALE SCHLEUSE

Die Nordseite der Wälder, in denen sich das Quartier in Mauerwald (Mamerki) befindet, grenzt der Masurische Kanal ab. Ab 1911 gebaut, sollte er den Mauersee (jez. Mamry) und das ganze System der Großen Masurischen Seen über die Flüsse Alle (Łyna) und Pregoła mit der Ostsee verbinden. Der Bau wurde nicht vollendet, obwohl einige Schleusen errichtet wurden. Einen ungewöhnlichen Eindruck erzeugt die riesige, unvollendete **SCHLEUSE LEŚNIEWO GÓRNE** ⑨ neben dem Dorf Leśniewo, 4 km nordwestlich der Bunker in Mauerwald. Zusammen mit der nahegelegenen Schleuse Leśniewo Dolne sollte sie Schiffen das Bewältigen der 32 m Höhenunterschied zwischen dem Mauersee und dem Rydzówka See ermöglichen. Jede der Schleusen ist mehr als 17 m hoch. Vor allem die höher gelegene Schleuse Leśniewo Górne ist sehenswert – mit einer Vertiefung für den Nazi-Adler.

Seilpark an der Schleuse in Leśniewo Górne, Foto: GEP Chroszcz

widerrum grenzt der Młyński Kanal, der den Flussbogen durchschneidet, die Stadt Angerburg vom Festland ab.

Direkt an der Brücke über die Angerapp, an der Straße nach Lötzen (Giżycko), steht eine ehem. **KREUZITTERBURG** 10. An der ul. Bema widerrum (Ausfallstraße in Richtung Lötzen) stehen zahlreiche Objekte einer ehemals deutschen Kaserne. Inmitten der Bebauung heben sich vor allem die hohen, rechteckigen Betontürme vor – Flugabwehrbunker, die kurz vor oder während des 2. Weltkriegs gebaut wurden. Die Kaserne

sollte einigen Abteilungen des Oberkommandos des Heeres, die ab 1941 dort stationiert waren, Schutz bieten. Das Hauptquartier des Oberkommandos befand sich in Mauerwald. Ein Großteil der alten, deutschen Kaserne wird heute von der polnischen Armee genutzt.

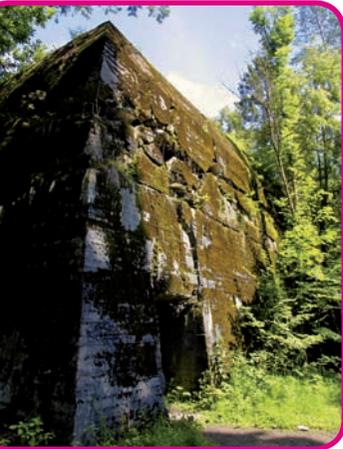


Kreuzritterburg von Angerburg (Węgorzewo),
Foto: GEP Chroszcz

Von Angerburg aus geht es auf der Hauptstraße in Richtung Lötzen. Unterwegs passiert man die nicht große Siedlung **Ogonki**.

Sie besetzt die schmale Landenge zwischen

den Seen Świącayta und Stregiel, die der Fluss Sapina miteinander verbindet. Den Flusslauf überquert man über eine Brücke, neben der ein Radweg lang führt. Der Radweg widerrum verläuft über eine ehemalige Eisenbahnbrücke. Die Brücken und die Landenge bei Ogonki hatten als Durchgang zwischen den Seen eine beträchtliche, strategische Bedeutung. Der Durchgang musste befestigt werden, um die Gegend der Großen Masurischen Seen zu einem abgeschlossenen Wehrbereich zu machen. Aus dem Grund entstanden hier während des 1. Weltkriegs zwei Abwehrpositionen der Lötzener Feldstellung, die in den 1930er Jahren beim Bau des Befestigungsraums Lötzen verstärkt wurden.



Der größte Bunker in Himmlers Quartier,
Foto: GEP Chroszcz

Possessern (Pozezdrze)

Zwischen Ogonki und **Possessern** erstrecken sich Wälder, die wie an vielen anderen Orten Masurens mehr als ein Geheimnis verbergen. In diesem Fall sind es nicht nur Fortifikationen der befestigten Gebiete, sondern ein weiteres Quartier aus Zeiten des 2. Weltkriegs. Heinrich Himmler, der Anführer der SS und der Gestapo, richtete sich bei Possessern ein. Sein **QUARTIER MIT DEM KRYPTONYM HOCHWALD** 11 umfasste nur 9 Objekte, davon 6 Stahlbetonbunker. Der zentral gelegene Bunker von Himmler war am Anfang identisch mit den anderen Bunkern, die 1941 errichtet wurden. Drei Jahre später wurde er, wie in Görlitz und Mauerwald auch, mit einem sog. Schutzmantel verstärkt, der eine Wandstärke von bis zu 7m erreichte. Der größte hiesige Bunker (21 m Länge, 19 m Breite, 9 m Höhe) ist auch der besterhaltene. Das Gelände des Quartiers liegt am Waldrand nahe Possessern. Zu Himmlers Unterstand kommt man dem blau markierten Weg folgend.

Von Possessern aus kann man direkt nach Lötzen fahren oder den Weg entlang der Befestigungen der Lötzener Feldstellung fortsetzen. In der Umgebung von Possessern gibt es viele weitere Fortifikationen, die mit dem späteren Befestigungsraum Lötzen verbunden sind. Sie sicherten die nordöstliche Abwehrlinie, die sich entlang des Sapina-Flusses inmitten von zahlreichen, nicht großen Gewässern



zwischen den Seen Stręgieł im Norden und Goldapiwo im Süden lang zog. Es gab Wehrpositionen aus dem 1. Weltkrieg u.a. westlich des Dorfes Stręgiełek (alle wurden gesprengt) und westlich der Ortschaft **Przerwanki**. Hier kann man in der Nähe des kleinen Weilers Wyludy-Kolonia gut erhaltene **UNTERSTÄNDE DER INFANTERIE UND DER BEREITSCHAFT, DIE SOG. INFANTERIE- UND BEREITSCHAFTSRÄUME** ¹², finden. Die restlichen Objekte wurden zerstört. In den 30er Jahren entstanden zahlreiche Unterstände zwischen den Dörfern Stręgiełek und Przytuły, die den Zugang zur Sapina zwischen den Seen Stręgieł und Wilkus sicherten. Des Weiteren entstand eine Gruppe von Unterständen an der Ostseite von Przerwanki zwischen den Seen Wilkus und Goldapiwo. Alle wurden gesprengt und es ist nicht leicht sie inmitten der Wälder und Felder zu finden.

Von Przerwanki aus fährt man über Seitenstraßen zum Südrand des Goldapiwo Sees nach Kruglanken (Krukłanki).

Kruglanken (Krukłanki)

Unweit des Dorfes Kruglanken kann man weitere Objekte beider befestigten Linien kennenlernen. Entlang des Flusses Sapina schließen sie die Landenge zwischen den Seen Goldapiwo und Kruklin.

Als einer der entscheidenden Abwehrknotenpunkte wurde die Landenge bei Kruglanken in den Jahren 1915-17 durch 4 Abwehrpositionen mit fast 50 Unterständen gesichert. Im Rahmen der Bildung der Lötzener Feldstellung wurden sie modernisiert. 1944 fügte man zahlreiche deutsche Standardunterstände hinzu, die von den deutschen Soldaten verächtlich „**KOCH-TÖPFE**“ ¹³ genannt wurden. Gemeinsam mit den früheren Objekten bildeten sie eine Sperre aus über 80 Unterständen. Obwohl ein Großteil davon von den Deutschen bei ihrem Rückzug oder russischen Pionieren gesprengt wurde, ist es wert über den markierten Weg der Fortifikationen des Befestigungsraums Lötzen zu den Ruinen zu gelangen – oder man nutzt den Naturlehrpfad „Odkryj z nami tajemnice Krukłanek“. In der Umgebung, in den Grądy Krukłaneckie, imponiert das erhaltene Brückenjoch einer riesigen, 1945 gesprengten Eisenbahnbrücke über dem tiefen Tal der Sapina. Größenmäßig unterlag das Objekt in Masuren nur den berühmten Brücken in Staatshausen (Stańczyki).

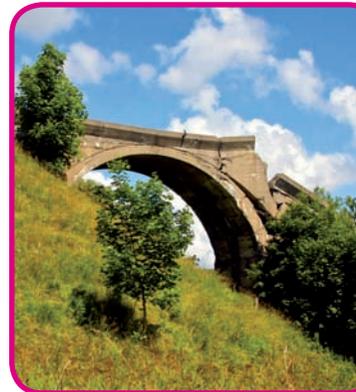
Von Kruglanken aus kann man die Reise nach Süden in Richtung **Wydminy** und **Milki** (siehe S. 17) fortsetzen, oder sich zu einigen Ortschaften begeben, die fernab der Haupttroute am nordöstlichen Rand der Woiwodschaft liegen. Um von Krukłanki nach Goldap (Goldap) zu gelangen, muss man über Seitenstraßen den See Goldapiwo von Süden und Osten her umfahren und dann Richtung Norden bis nach Banie Mazurskie fahren. Hier trifft man auf die Straße von Angerburg nach Goldap (nach rechts).

Goldap (Gołdap)

Die Stadt liegt am Rande der malerischen Seesker Höhen (Wzgorza Szeskie). Sie ist für ihre reine Luft bekannt und der einzige Kurort des Ermlands und Masurens. Kumiecie heißt das



Unterstand im Ort Przerwanki,
Foto: GEP Chroszcz



Überreste des Eisenbahnviadukts,
Foto: GEP Chroszcz



„KOCH-TÖPFE“

Als die Deutschen 1944 mit dem Erneuern und Verstärken der Fortifikationen rund um Ostpreußen begannen, bauten sie massenweise einfache Unterstände mit einer nicht sonderlich glücklichen Konstruktion. Es war ein italienisches Projekt, das 1940 in der Gegend von Tobruk (in Nordafrika) genutzt und von den Deutschen später modifiziert wurde. Die Soldaten mochten diese Bunker nicht, die an Töpfe erinnerten und verächtlich *Koch-Töpfe* genannt wurden. Es gingen Gerüchte um, dass der Feuerwehrgeneral Fiedler mit der Massenproduktion der vorgefertigten Unterstände ein Vermögen machte. Angeblich war er ein enger Freund des Gauleiters und Oberpräsidenten von Ostpreußen – Erich Koch.

Kurort-Stadtviertel, das nordöstlich des Zentrums liegt. Es befindet sich am Goldap See am Waldrand der Rominter Heide. Hierhin führt der Weg der Fortifikationen, da sich während des 2. Weltkriegs in Kumiecie das Quartier des Stabes der *Luftwaffe* befand. Das **QUARTIER HATTE DAS KRYPTONYM „ROBINSON“** ¹⁴ und war eigentlich nur der Ort, an dem spezielle Züge stationiert wurden - der des Stabes und der von Marschall Hermann Göring, der in Rominte seine Jagdresidenz hatte (heute Krasnolesje im Kaliningrader Oblast, Russland). Das Quartier wurde von schweren



Überreste einer Versuchsanstalt der Luftwaffe, Foto: GEP Chroszcz

Stahlbetonunterständen gesichert, die bis heute auf dem Gelände des Sanatoriums „Wital“ stehen. Östlich der Straße, die zum Grenzübergang führt, stehen im Wald die **ÜBERRESTE EINER VERSUCHSANSTALT DER LUFTWAFFE** ¹⁵. Sie wurde noch vor Kriegsausbruch in den 30er Jahren erbaut. Übrig blieben große Feuerlöschbecken aus Beton und Ruinen eines Objekts, das als Bremsanlage für Düsentriebwerke identifiziert wurde.

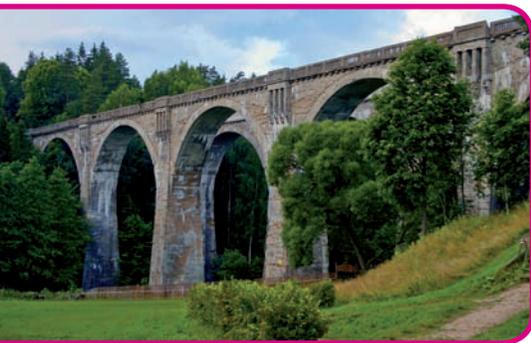
Zwischen Hügeln und nicht großen Seen begibt man sich entlang der malerischen Strecke nach Osten am Rande der

Rominter Heide (Puszczka Romincka). Von der Ortschaft Błakaty aus führt eine Seitenstraße nach Staatshausen (Stańczyki).

Staatshausen (Stańczyki) und Umgebung

Staatshausen ist dank der imposanten **EISENBAHNVIADUKTE** ¹⁶ bekannt, die über das tiefe Tal des Flusses Blinden (Błędzianka) ragen. Die schlanken Stützen und Bögen dieser doppelten Brücke erinnern an römische Aquädukte. Sie entstanden 1926 aus Beton auf der Bahnlinie zwischen Goldap und Żytkiejmy. Bis 1944 fuhren hier Züge, heute gibt es nicht einmal mehr Schienen. Die parallelen Viadukte haben eine Länge von 180 m und 36 m Höhe.

In der Umgebung kann man einige Bunker finden, die Teil der Befestigungen der Masurischen Grenzstellung (Mazurska Pozycja Graniczna) waren. Sie entstand in den Jahren 1940-41. Im Gegensatz zum Großteil der deutschen Fortifikationen aus den



Eisenbahnviadukt, Foto: GEP Chroszcz

30er Jahren hatte sie nicht die Form einer Wehrlinie, sondern bestand aus mehreren, speziell entworfenen Abwehrpositionen. Dem Konzept lagen Beispiele polnischer und tschechischer Fortifikationen zu Grunde, die den Deutschen während der September-Kampagne einige Schwierigkeiten bereitet hatten. Um sich den ideal erhaltenen Kampfunterstand einer solchen Abwehrposition anzusehen, muss man sich nach **Prawy Las** begeben – 3 km südöstlich von Staatshausen. In der Nähe von Bauernhöfen und neben einem kleinen See, an dem der grüne Wanderweg vorbeiläuft, steht ein **BUNKER VOM TYP 105C** ¹⁷. Er hat noch den authentischen, sehr langgezogenen Orillon, also eine schräge Mauer, die die Seitenwand vor Seitenfeuer schützt.

Erhalten blieben stählerne Schutzblenden an den Schießöffnungen sowie eine stählerne Beobachtungskuppel. In **Przesławki** östlich von Żytkiejmy gibt es weitere Bunker der Masurischen Grenzstellung. Es gab hier **3 UNTERSTÄNDE VOM TYP 105C** ¹⁸, mit Beobachtungskuppeln und schweren Maschinengewehrstellungen. Alle wurden gesprengt und sind heute nur noch Ruinen.



Von Staatshausen und Goldap aus kehrt man auf gleichem Wege nach Kruglan-ken zurück. Von dort fährt man über Seitenstraßen weiter nach Südosten und passiert Żywki und Soltmany. Die Seen Kruklin und Wydmińskie werden östlich umfahren. Am Südrand des letzteren liegt Wydminy.

Die Umgebung von Widminnen und Milken (Wydminy und Miłki)

Nahe des Ortes Wydminy findet man die Überreste von zig verschiedenen Bunkern. Die ungeschützte Umgebung von Wydminy, in der jeglicher, natürlicher Schutz und Sperren in Form von Seen und Flüssen fehlten, musste von Wehrobjecten gut gesichert werden. Deshalb wurden westlich und südwestlich von Wydminy sehr viele verschiedene Bunker und Befestigungsanlagen bis zum Ubluk Wielki See hin gebaut.

Die Befestigungslinien des Befestigungsraums Lötzen verlaufen in dieser Gegend vom Südrand des Kruklin Sees über Siedliska bis zur Siedlung Lipińskie. Danach führen sie an der Ortschaft **Miechy** vorbei, durch den Jedamki Wald bis nach Wyszowate und Ogonki. Dieser Abschnitt war der längste ohne jeglichen natürlichen Schutz. Aus dem Grund wurden hier besonders viele Unterstände verschiedener Art erbaut. Ende des 2. Weltkriegs wurden die Unterstände, wie anderswo auch, gesprengt. Es ist wert den Bunker nahe der Brücke über den Fluss Staświnka an der Straße von Siedliska nach Lipińskie zu sehen. Ein originelles Objekt ist der **UNTERSTAND IN MIECHY 19** mit einer Panzerkuppel für den Artilleriebeobachter. Weiter westlich befanden sich die Befestigungslinien der älteren Lötzener Feldstellung, die nördlich von Miłki verliefen. Vom Ort Staświny aus reichten sie bis zur Landenge zwischen den Seen Buwełno und Wojnowo nahe des Ortes Marcinowa Wola.

Bevor man sich von Miłki aus in den Süden von Orzysz begibt, empfiehlt es sich in den Norden zurückzukehren. Hier lag der zentrale Punkt der deutschen Fortifikati-onen in der Gegend der Großen Masurischen Seen, also Lötzen.

Lötzen (Giżycko)

Lötzen liegt im Herzen des Landes der Großen Masurischen Seen (Kraina Wielkich Jezior Mazurskich). Die ideale Lage an der Landenge zwischen dem Löwentinsee (jez. Niegocin) und dem Kissainsee (jez. Kisajno), der große Jachthafen, eine **ANLEGESTELLE DER ŻEGLUGA MAZURSKA-SCHIFFE 20** sowie viele interessante Denkmäler locken Massen von Touristen in die Stadt.

Die Stadt entwickelte sich dank der strategischen Lage an einem wichtigen Kommunikationsweg, den man leicht schützen konnte. Aus dem Grund bauten bereits die Kreuzritter 1340 hier ihre **BURG 21**. 1889 wurde über dem Kanal, der den Löwentinsee und den Kissainsee verbindet, eine **DREHBRÜCKE 22** errichtet – das seltene Beispiel einer weiterhin funktionierenden Konstruktion dieser Art. Der Mechanismus, der das 100 t wiegende Brückenjoch zur Seite bewegt, kann von einer einzigen Person bedient werden (per Hand!). Die ganze Aktion dauert 5 min.

Nahe des Stadtzentrums von Lötzen, genau an der Landenge zwischen dem Lö-wentinsee und dem Kissainsee erhebt sich die riesige **FESTUNG BOYEN 23** (Giżycko,



Überreste von Unterständen im Ort Prawy Las, Foto: GEP Chroszcz



Am Kissainsee (jez. Kisajno), Foto: GEP Chroszcz





ul. Turystyczna 1, Tel.: +48 87 4288393, E-Mail: gcktwierdza@gmail.com, www.boyen.gizycko.pl). Sie ist so imposant, dass sie mit Sicherheit nicht nur Fans der Fortifikationen interessieren wird. Die Besucher können auf den Wällen spazieren gehen und im nicht großen Museum vorbeischaun. Mit dem Bau der Festung begann man 1844 auf Befehl des preußischen Königs Friedrich Wilhelm IV., als man feierlich einen Grundstein einmauerte. Innerhalb von elf Jahren wurden für den Bau über 2 Mio. Taler ausgegeben und ganze 16 Mio. Ziegelsteine verbaut. Obwohl man zu der Zeit am häufigsten schon polygonale Festungen baute, nutzte man hier den seit fast 100 Jahren verworfenen Planentwurf einer Bastionsfestung. Die gesamte Festung beansprucht 120 ha Fläche. Der



Haupteingang führt heute durch das Lötzener-Tor, eines von vieren, die zum Hof der Festung führten. Hier befinden sich die Kasernengebäude der Besatzung (sie zählte bis zu 3.000 Soldaten), eine Bäckerei, ein Lager für Schwarzpulver, eins für Lebensmittel, eine Brieftaubenstation und einige weitere Objekte. Ringsherum erheben sich die Wälle, die auf einem fünfeckigen Grundriss mit sechs Bastionen erbaut wurden. Der nördliche Bereich der Aufschüttungen wurde in Zangenform entworfen. Um die Festung herum verläuft ein Wassergraben, auf dessen Boden eine sog. Carnot-Mauer von 3 m Stärke errichtet wurde. Sie ist absichtlich von der Böschung des Walls abgerückt, damit sie für die Geschütze der Belagerer schwerer zu treffen war. An die Mauer wurden mächtige Kaponnieren und Batterien mit Schießöffnungen angefügt. In den Folgejahren wurde die Festung ständig modernisiert. Die wichtigsten Arbeiten fanden Ende des 19. Jh statt. Die natürlichen Wehrvorteile der vielen Seen zwischen Lötzen und Rudzanny-Nieden nutzend wurde seinerzeit eine Befestigungslinie errichtet – die Masurische Seenstellung (Pozycja Jezior Mazurskich). Ihr Hauptelement war die Festung Boyen mit durch Beton verstärkten Decken der Gebäude und Kaponnieren.

Einige Jahre vor dem 1. Weltkrieg wurden die Bebauungen auf der Landenge ausgebaut. Der Fortschritt in der Kriegskunst bewirkte, dass die Festung an sich veraltet war. In der Zeit wurden 15 Unterstände für die Infanterie, Artillerie sowie Waffenlager und Beobachtungsposten errichtet. Ein Teil davon blieb bis heute erhalten, u.a. die **ÜBERRESTE VON UNTERSTÄNDEN**  am Kanal Niegociński in **Wilkasy**. Man findet sie zwischen der Bahnlinie und dem Ufer des Löwentinsees. Etwas älter sind die Reduite aus Ziegelstein,



Drehbrücke und Burg in Lötzen (Gizycko),
Foto: GEP Chroszcz

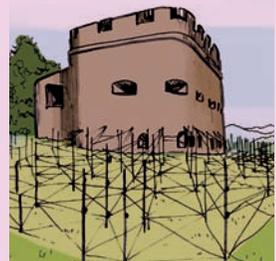
Festung Boyen in Lötzen (Gizycko),
Foto: GEP Chroszcz

MASURISCHE SEENSTELLUNG – SZYMONKA, ZIELONY GAJ, KULA

Ende des 19. Jh beschlossen die deutschen Militärs Ostpreußen vor einem unerwarteten Angriff der Russen zu sichern. Der deutsche Kriegsplan sah im westlichen Europa einen Angriff mit enormen Streitkräften auf Frankreich vor. Im Osten sollten nur schwache Abteilungen zum Schutz bleiben. Aus dem Grund beschloss man strategisch wichtige Orte mit Befestigungsanlagen zu sichern. Man befürchtete Einfälle der russischen Kavallerie, die strategisch wichtige Landengen und Brücke in der Gegend der Großen Masurischen Seen (Wielkie Jeziora Mazurskie) einnehmen könnte. Deshalb wurde von Lötzen bis nach Rudzanny-Nieden ein System von Befestigungen gebaut und Masurische Seenstellung genannt. Es war kein geschlossener Abwehrbereich, der für Belagerungskämpfe geeignet war, so wie die späteren Fortifikationen der Region. Im Rahmen des Baus wurde auch die Festung Boyen an der Landenge von Lötzen erneuert und ausgebaut. Man sicherte auch Brücken und Überquerungsmöglichkeiten in Nikolaiken, Guzianka und Rudzanny.

Südlich von Lötzen, zwischen dem Löwentinsee (Jez. Niegocin) und dem Tały Gewässer, wurden Forts gebaut, die die Übergänge und Kanäle des Wasserweges, der beide Gewässer mittels kleinerer Seen verbindet, sichern sollten. Auf die Weise entstanden sog. Abwehrknoten in der Gegend um Zielony Gaj, Szymonki sowie auf der Halbinsel Kula. An den

letzteren führt der Weg der Masurischen Fortifikationen vorbei. Er verläuft dort auf einer Brücke über den Kanal, der die Seen Boczne und Jagodne verbindet. Neben der Brücke gibt es Überreste einer Abwehrposition des *Infanteriewerks* und auf Seiten des Boczne Sees eine Artilleriebatterie.



Blick auf den Turm neben der Brücke
in Rudzanny (Ruciane), Zeichnung: RS



die die Eisenbahnbrücke auf dem Lötzener Kanal (Łuczański) zwischen Lötzen und der Festung Boyen schützen. Heute befindet sich in dem restaurierten Gebäude ein Café.

Von Lötzen aus kann man nach Süden entlang des Westufers des Löwentinsees über Wilkasy nach Bogaczewo fahren. Gleich hinter dem Dorf kann man links auf die Straße einbiegen, die über die Halbinsel Kula und den Kanal zwischen den Seen Boczne und Jagodne bis nach Rydzewo führt. Auf der Halbinsel standen einst Befestigungen der Masurischen Seenstellung (siehe Rahmen). Von Rydzewo aus kommt man über Seitenstraßen zur Seerinne, die den südöstlichen Rand des Löwentinsees mit dem nordöstlichen Teil des Spirdingsees (jez. Śniardwy) verbindet. Zwischen einigen Seen der Seerinne liegen unterschiedlich breite Landengen, die in der Vergangenheit mit Fortifikationen gesichert wurden.

Zwischen Milken und Arys (Mitki und Orzysz)

Der Verlauf der Seen Wojnowo, Buwełno und Tyrkło wurde zur Grundlage des südöstlichen Teils beider Befestigungsbereiche, die in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts in der Gegend der Großen Masurischen Seen entstanden. Die älteren Fortifikationen der Lötzener Feldstellung findet man, wenn man von der Halbinsel Kula nach Marcynowa Wola fährt. Es entstanden vier Abwehrpositionen an der Landenge zwischen den Seen Wojnowo und Buwełno. Bevor man jedoch mit ihrem Bau fertig war, gelang es der russischen Armee im Winter 1914/15 an dem Ort und im nahen Cierzpięty die deutsche Abwehr zu bezwingen. Glücklicherweise konnten die Deutschen die Zarenarmee aufhalten, noch bevor sie weitere Befestigungen der Masurischen Seenstellung erreichen konnte. Aus dem Grund wurden nach 1915 besonders viele Unterstände und Artilleriebatterien gebaut. Als zusätzliche Sicherung dienten zwei weitere Abwehrpositionen am Westufer des Buwełno Sees. Von ihnen blieben **4 UNTERSTÄNDE AUS DEN JAHREN 1915-17** ²⁵ beim Weiler **Przykop** in gutem Zustand erhalten sowie Wehrbauten unweit der Siedlung Truksy. Südlich von Marcynowa Wola, parallel zur Straße nach Cierzpięty, durchschneidet ein Panzergraben die Felder, der im 2. Weltkrieg ausgehoben wurde. Weitere **4 BUNKERGRUPPEN** ²⁶ wurden bei **Cierzpięty** errichtet. Hier musste eine viel breitere Landenge geschlossen werden, als die bei Marcynowa Wola zwischen den Seen Buwełno und Tyrkło. In den Wäldern der Landenge kann man bis heute zahlreiche Unterstände aus den Jahren 1915-17 vorfinden. Jede Abwehrposition bestand aus mehreren Unterständen: zwei typischen *Infanterieräumen*, einem *Bereitschaftsraum* und mancherorts wurde noch ein *Wachraum* beigefügt. In gutem Zustand befindet sich die Abwehrposition Nr. 5 – die einzige komplett erhaltene der Region. Die vier Unterstände liegen im Wald westlich der Waldstraße, die entlang der Landenge führt. Sie stehen etwa 500 m vom Nordrand des Tyrkło Sees entfernt. Auf dem Vorfeld und dem sog. Hinterfeld hinter den Befestigungen aus dem 1. Weltkrieg wurde eine Reihe von neuen Unterständen des Befestigungsraums Lötzen aufgestellt. Diese wurden jedoch 1945 gesprengt.

Weitere Fortifikationen stehen entlang des Tyrkło Sees sowie in der Nähe der Dörfer Wężewo und Okartowo. In den Wäldern am Westufer dieses langgezogenen, malerischen Rinnensees wurden zwei Unterstandsgruppen der Lötzener Feldstellung gebaut. Eine dritte schützte die Eisenbahnbrücke bei Okartowo. Vor dem 2. Weltkrieg wurden sie durch ein paar neue Bunker nahe der Brücken von Okartowo und am Waldrand östlich von Wężewo ergänzt. Die Mehrzahl der Bunker wurde nahezu



Bunker in Cierzpięty,
Foto: GEP Chroszcz



komplett zerstört und ist schwer aufzufinden. In einem nicht schlechten Zustand befindet sich in der Nähe des westlichen Seeufers und des dort verlaufenden grünen Wanderweges ein Kampfunterstand mit einer schweren Maschinengewehrstellung (Typ B1-2a), des Weiteren ein **BUNKER VOM TYP B1-27** ²⁷ in **Weżewo**. Die Überreste der Abwehrposition von Okartowo kann mal leicht finden. Sie liegen in einer Baumgruppe südlich der Bahnstrecke, einige hundert Meter von der Eisenbahnbrücke entfernt.

Aus Okartowo in Richtung Orzysz fahrend verlässt man die Befestigungsbereiche der Lötzener Feldstellung und des Befestigungsraums Lötzen. Weitere Fortifikationen findet man südlich von Orzysz in Richtung Johannsburg fahrend.

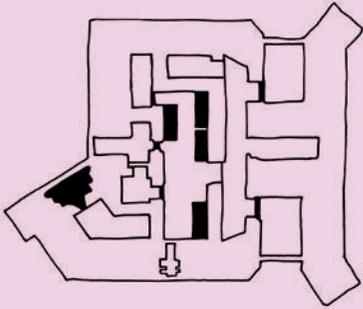
Johannisburg (Pisz)

Die Hauptstadt des Landkreises Johannsburg liegt an beiden Ufern des Flusses Pissa (Pisa). Gleich hinter der Stadt hört man die riesigen Urwälder der Johannsburger Heide (Puszcza Piska) rauschen. Im Norden schlängelt sich widerrum durch Felder und Wälder die blaue Schleife des Roś Sees.

Die sumpfigen Gebiete entlang des Flusses gaben der Stadt und Umgebung ihren Namen. Das altpreußische Wort „pisa“ bedeutet Sumpf. In den einst unpassierbaren Gebieten lebten die Feuchtgebiete bevölkernden Galinder – ein Preußenstamm, der Ende des 13. Jh von den Kreuzrittern geschlagen wurde. Kurz darauf bauten die Kreuzritter eine Burg, die die Flussfurt schützte.

Obwohl es in Johannsburg keine mittelalterlichen Befestigungen mehr gibt, haben in der Umgebung bedeutend jüngere Fortifikationen überdauert. Nach den Erfahrungen des 1. Weltkriegs, als sich 1914 auf dem nicht großen Hügel bei Johannsburg die Russen erfolgreich wehrten, entschied die deutsche Führung in den 30er Jahren über den Bau der Johannsburger Stellung (Pozycja Piska). Sie sollte ein Teil der Abwehrlinien an der Grenze Ostpreußens sein. Westlich der Stadt wurden 1939 zwischen der Bahnlinie, der Siedlung Snopki und dem kleinen Małydyńskie See 17 Unterstände gebaut, die zur wichtigsten Abwehrposition der Johannsburger Stellung gehörten. Das besterhaltene und interessanteste Objekt ist der schwere **KAMPFUNTERSTAND VOM TYP REGELBAU 107A** ²⁸ – das größte derartige Objekt, das in Masuren erhalten blieb. Er hat 2 m dicke Wände und Decken aus Stahlbeton und die Schießöffnungen werden von 20 cm dicken Stahlplatten gesichert. Interessant sind auch der **PASSIVE UNTERSTAND VOM TYP REGELBAU 502** ²⁸ mit einer gepanzerten Beobachtungskuppel sowie die Überreste eines

Kampfunterstandes, einer schweren Maschinengewehrstellung und dreier Unterstände für Panzerabwehrkanonen. Man kann alle Objekte dank des ausgeschilderten Geschichtspfades „Piska Pozycja Ryglowa“ sehen. Der Regelbau 502-Unterstand ist sorgfältig erneuert worden und man kann ihn nach telefonischer Anmeldung auch von Innen besichtigen (Stowarzyszenie Historyczne Piska Pozycja Ryglowa, Karwik 3/2, Pisz, Tel.: +48 603106955, prezes@rygielpisz.eu, www.rygielpisz.eu)



 Schema eines Unterstandes vom Typ 107A, Zeichnung: RS
 Passiver Unterstand – Regelbau, Foto: GEP Chroszcz

EINE ARMEE AUS HOLZ

Im Winter 1945 ließ die deutsche 4. Armee des General Hossbach die Umgebung von Johannsburg kampflos fallen, obwohl die Fortifikationen vorhanden und abwehrbereit waren. Um die Russen zu täuschen, wurden viele Geschütz- und Panzeratruppen aus Holz aufgestellt. Der Rückzug der Deutschen wurde so verborgen durchgeführt, obwohl sie Brücken und Überquerungsmöglichkeiten sprengten, dass die Befehlshaber der Roten Armee nichts davon mitbekamen. General Boldin, dessen Soldaten Johannsburg erobern sollten, ordnete ein Manöver an, das die bereits leeren Bunker umzingeln sollte. Flugzeuge bombardierten die Holzarmee der Deutschen. Nach zwei Tagen erkannten die Angreifer die Täuschung. Der wütende General Boldin ließ aus Rache Johannsburg zerstören.



Bevor man sich von Johannsburg nach Westen nach Rudczanny-Nieden begibt, kann man auf der Hauptstraße in Richtung Kolno nach Süden fahren. Auf diese Weise kommt man in die Ortschaft Ježe. In ihrer Umgebung überdauerten ein paar sehr interessante Bunker.

Gehsen (Ježe)

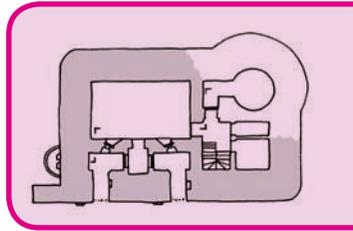
Kaum jemand, der die schnelle Straße nach Süden nutzt, wird hinter dem Dorf die unscheinbare Stahlkuppel nahe der Straße bemerken. Sie ist Teil eines der Bunker der mächtigen Abwehrposition.

Bei Ježe kamen zwei deutsche Befestigungslinien zusammen. Von Westen her kommend verliefen die Fortifikationen der Masurischen Grenzstellung parallel zur damaligen Grenze. Sie schützten die Grenze Ostpreußens mit Polen und nach der September-Kampagne von 1939 die mit der Sowjetunion. Von Norden nach Süden wiederum verlief auf der Länge des Flusses Pissa die Linie der Galindestellung - vom deutschen Namen der Pissa abgeleitet. Am Treffpunkt der zwei Abwehrpositionen wurden an beiden Ufern der Pissa die Stellungen „Stützpunkt Ježe Ost“ und „Stützpunkt Ježe West“ (anders: „Stützpunkt Woliska“) errichtet. An der ersten Abwehrposition gab es sechs Unterstände, darunter einen großen, zweistöckigen Bau für den Befehlshaber des Abschnitts. Der Unterstand vom Typ Regelbau 113d hatte eine schwere Maschinengewehrstellung in der Panzerkuppel. Des Weiteren gab es drei kleinere aktive Unterstände und zwei passive Unterstände. Am besten erhalten ist ein **UNTERSTAND VOM TYP REGELBAU 105C** ²⁹ mit einer schweren Maschinengewehrstellung und einer gepanzerten Beobachtungskuppel. Die Kuppel samt Bunker steht einige zig Meter von der Straße Johannsburg (Pisz) – Kolno entfernt und ist von ihr aus hervorragend sichtbar, wenn die Blätter der Bäume abfallen. Westlich des Flusses, in der Nähe des nicht mehr existierenden Dorfes Woliska Małe, blieben **2 PASSIVE UNTERSTÄNDE FÜR DIE INFANTERIE SOWIE EIN GROSSER BUNKER MIT ORIGINALER PANZERKUPPEL FÜR MASCHINENGEWEHRE** ³⁰ in gutem Zustand erhalten. Etwas weiter nördlich steht an der Straße von Ježe nach Woliska Wielkie ein interessanter **INFANTERIEUNTERSTAND SAMT GARAGE FÜR EINE PANZERABWEHRKANONE** ³¹.

Von Ježe aus kehrt man zurück nach Johannsburg, um dem Weg weiter nach Westen zu folgen. Die Hauptstraße führt durch die weiten Wälder der Johannsburg Heide, in der sich die Bunker eines weiteren Quartiers aus dem 2. Weltkrieg befinden (siehe Rahmen). Nach einer fast 20 km langen Fahrt von Johannsburg aus überquert man die Brücke über den Nidzki Kanal und fährt nach Rudczanny-Nieden rein.

Rudczanny-Nieden (Ruciane-Nida)

Das Grün der Wälder und die blauen Seen bilden eine hübsche Umräumung des Städtchens. Der populäre **JACHTHAFEN** ³², Knotenpunkt von Kajakrouten, Wanderwegen und Radwegen, liegt in der Nähe des Nidzki Kanals. Der Kanal verbindet den Beldahnsee (jez. Beldany) und den Niedersee (jez. Nidzkie) über die **SCHLEUSE GUZIANKA** ³³ und die kleineren Seen Guzianka Mała und Guzian-



Schema eines Unterstandes vom Typ Regelbau 105C, Zeichnung: RS

GEHEIMNISVOLLE BUNKER IN DER JOHANNISBURGER HEIDE

Im Herzen der Johannisburger Heide (Puszczka Piska), am Jegocinek See nördlich der Straße Johannsburg – Rudczanny-Nieden, sieht man manchmal massive Bunker hinter Stacheldraht. Die hervorragend erhaltenen Objekte gehören zum ehem. **QUARTIER DES OBERBEFEHLSHABERS DER LUFTWAFFE** ³², Marschall Hermann Göring, und hatten das Kryptonym *Breitenheide*. Für seinen Panzerzug wurde hier extra ein Abstellgleis von der Bahnlinie Johannsburg – Rudczanny-Nieden gelegt. Bevor jedoch der Ort 1940 zum Quartier des Marschalls wurde, befand sich hier eine geheime Versuchsanstalt der Luftwaffe, die 1935-37 errichtet wurde. Aus der Zeit stammten auch die größten Bunker. Angeblich arbeitete man hier an Düsentriebwerken und sogar an gelenkten Anti-Flugkörpern. Leider kann man die ideal erhaltenen Unterstände nicht besichtigen, da das streng bewachte Gelände seit der Nachkriegszeit dem polnischen Militär gehört.



Schleuse Guzianka, Rudzcanny-Nieden
(Ruciane-Nida),
Foto: GEP Chroszcz

Einer von drei Betontürmen, Rudzcanny-
Nieden (Ruciane-Nida),
Foto: GEP Chroszcz



Marina in Mikolaiken (Mikołajki),
Foto: D. Zaród

ka Wielka. Segler, die den Kanal zwischen den beiden großen Seen nutzen, und Touristen, die über Land reisen, sehen oftmals die Fortifikations-Denkmäler nicht, die im Städtchen überdauerten.

Die strategisch wichtige **LANDENGE MIT EINER STRASSEN- UND EISENBAHNBRÜCKE BEI RUDCZANNY SOWIE DER SCHLEUSE IN DER WOHSIEDLUNG GUZIANKA** ³³ wurde Ende des 19. Jh als am weitesten nach Süden ragende Abwehrposition der Masurischen Seenstellung befestigt. Die Linie der Fortifikationen versperrte das Land der Großen Masurischen Seen von Lötzen im Norden bis eben nach Rudzcanny. Die Befestigungen sollten dem von den Deutschen befürchteten blitzartigen Einfall der russischen Kavallerie entgegenwirken, die wichtige Durchgänge zwischen den Seen und Brücken einnehmen könnte. Aus dem Grund wurden 1898 drei interessante, bis heute erhalten gebliebene Betontürme mit Stellungen für Maschinengewehre gebaut. Ähnlich den mittelalterlichen Bastionen werden sie von Schießöffnungen und Zinnen gekrönt. Ein viergeschossiger Turm wurde auf der südlichen Seite des westlichen Eisenbahnbrückenkopfs hingestellt. Ein ähnlicher Turm, mit einem Geschoss weniger, steht zwischen der Eisenbahnbrücke und der Straßenbrücke. Eine weitere dreigeschossige Konstruktion steht neben der Schleuse Guzianka direkt an der Straße. Alle drei befinden sich in gutem Zustand. Man kann sogar die originalen Festungsgitter sehen, die die Eingänge schützen. Außer ihnen stehen im Wald in der Nähe der Schleuse und südlich der Eisenbahnbrücke am Niedersee weniger interessante, aber auch erhaltene Infanterieunterstände aus den 1920er Jahren. Am Guzianka Mała See gibt es Betonstellungen

mit Unterständen für die Mannschaften einer auf einem fahrbaren Turm montierten 53 mm-Geschützatterie.

Man verlässt Rudzcanny-Nieden in westlicher Richtung über die Hauptstraße nach Szczytno und biegt dann in die Seitenstraße nach Ukta ein. Dort wählt man die Straße nach Norden, die durch weite Wälder direkt nach Nikolaiken (Mikołajki) führt.

Nikolaiken (Mikołajki)

Der Name dieses masurischen Städtchens ist jedem ein Begriff, der wenigstens ein Mal in Masuren Segeln war. Der hübsch gelegene **JACHTHAFEN** ³⁴ und die zauberhafte Ortschaft liegen auf zwei Ufern der schmalen Landenge, die den Nikolaiker See (jez. Mikołajskie) und den Tałty See miteinander verbindet. Eine lange Reihe von diesen Rinnengewässern mit ihren hohen Ufern bildet eine wunderbare Landschaft. Die Nähe zum größten polnischen See - dem Spirdingsee (jez. Śniardwy) - bewirkt, dass vermutlich der Großteil der Touristen, die an den Großen Masurischen Seen verweilen, die Stadt Nikolaiken besuchen kommt.

Nach Nikolaiken führt ebenfalls der Weg der Masurischen Fortifikationen, so dass die Freunde der Militärarchitektur auch hier ein



paar interessante Objekte finden werden. Im Städtchen gibt es strategisch wichtige Brückenüberquerungen – eine Straßen- und eine Eisenbahnbrücke, die Ende des 19. Jh in die Befestigungslinie der Masurischen Seenstellung integriert wurden. Etwa um 1899 wurden am westlichen Brückenkopf der ehemaligen Straßenbrücke (heute einem Fußgängersteg) **2 TÜRME FÜR SCHWERE MASCHINENGEWEHRE** ³⁵ errichtet. Beide Türme stehen bis heute und in ihnen befinden sich Imbisse. Am Ostufer wurde in den Jahren zwischen den Kriegen ein zusätzlicher Bunker, der als Wohnhaus getarnt war, erbaut. Teilweise zerstört und dann wieder aufgebaut, befindet er sich heute im Inneren eines Restaurants.

Auch die Eisenbahnbrücke wurde vor einem unerwarteten Angriff gesichert. Am westlichen Brückenkopf entstanden 1910 **2 WÄRTERRÄUME** ³⁶, die heute noch stehen. Am östlichen Ufer hingegen entstand ein Wachposten mit erhaltenen Teilen der Festungsgitter und einem Unterstand für die Besatzung am Fuße des Bahndamms.

Man verlässt Nikolaiken über die Hauptstraße in Richtung Orzysz. In Pszczółki, also dort, wo die Straße nach Westen weiterführt, kann man links auf den direkt nach Rhein (Ryn) führenden Weg abbiegen. Man kann auf der Hauptstraße auch etwas später abbiegen - hinter Woźnice auf die Straße nach Lötzen (Giżycko). In Szymonki, wo es Überreste der Befestigungen der Masurischen Seenstellung gibt (siehe Rahmen „Masurische Seenstellung – Szymonka, Zielony Gaj, Kula“), kann man auf Seitenwege einbiegen, über die man durch Stara Rudówka und Hermanowa Wola auch nach Rhein gelangt.



Getarnter Bunker in Nikolaiken (Mikołajki),
Foto: GEP Chroszcz



Rhein (Ryn) und Umgebung

Am nördlichen Rand des Rheiner Sees (jez. Ryński), über dem hohen Ufer, dominieren die Dächer der Burg der Kreuzritterkomture. Das Städtchen liegt auf einer schmalen Landenge, da sich gleich hinter den Gebäuden nördlich der Burg der Ołów See erstreckt. Schon seit dem Mittelalter war der Ort von großer strategischer Bedeutung, weshalb die Kreuzritter hier um 1377 eine **FESTUNG** ³⁷ bauten. Sie sollte gemeinsam mit der nicht weit entfernten und nicht mehr existierenden Wache im Dorf Orłó die östliche Grenze ihres Staates sichern. In der Burg befindet sich heute ein Luxushotel. Einen Teil der Säle kann man dennoch von Mai bis Ende August mit einem Führer besichtigen (Mazurskie Centrum Kongresowo-Wypoczynkowe „Zamek-Ryn“, Ryn, pl. Wolności 2, Tel.: +48 87 4297000, E-Mail: hotel@zamekryn.pl, www.zamekryn.pl). In der Umgebung von Rhein kann man spätere Beispiele der Militärarchitektur vorfinden. Westlich des Städtchens verliefen deutsche Befestigungsanlagen aus der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts. Im Wald westlich von Rhein, zwischen der Rominek Bucht des Rheiner Sees und dem nicht großen Guber See, wurden während des 1. Weltkriegs vier Abwehrpositionen der Lötzen Feldstellung errichtet. Vor der Linie der älteren Befestigungen bereiteten die Deutschen etwas weiter westlich Unterstände und Feldobjekte des Befestigungsraums Lötzen vor. Dies geschah kurz vor dem nächsten Weltkrieg. Entlang der Straße, die das Dorf Wejdyki mit der Hauptstraße Rhein – Sensburg (Ryn – Mrągowo) verbindet, stehen neun verschiedenartige Kampfunterstände. Einer davon ist der Unterstand des Befehlshabers des Abschnitts, ein zweigeschossiges Objekt vom Typ Regelbau 112b. Obwohl er teilweise gesprengt wurde, überdauerte hier die einzige im Befestigungsraum Lötzen erhaltene Panzerkuppel für Maschinengewehre. Die Ruinen der weiteren Objekte befinden sich zwischen der erwähnten Straße und dem Dorf Krzyżany. Im weiteren Verlauf führten die Befestigungslinien in einem Bogen zum südlichen Rand des Guber Sees.



Burg in Rhein (Ryn), Foto: GEP Chroszcz



Nach dem Besichtigen der Bunker, die in der westlichen Umgebung von Rhein verteilt sind, kann man sich nach Norden begeben. Die Straße führt entlang der Westseite der Seen Olów und Orło zum Dorf Sterławki. Hier trifft man auf die Kreuzung mit der Straße von Lötzen (Giżycko) nach Rastenburg (Kętrzyn), wo man links in Richtung der zweiten Stadt abbiegen muss. Hinter Sterławki führt die Straße durch einen Wald. Am Walde sieht man auf der linken (südlichen) Straßenseite die Gebäuden von Martiany, zwischen denen ein hervorragend erhaltener Bunker steht.



Innenraum des Bunkers in Martiany,
Foto: GEP Chroszcz

Bunker in Martiany,
Foto: GEP Chroszcz

Martenheim (Martiany)

Der kleine Ort an der Straße von Lötzen (Giżycko) nach Rastenburg (Kętrzyn) liegt zwischen drei nicht großen Seen. Die Attraktion von Martiany ist ein vollkommen erhaltener Kampfunterstand des Befestigungsraums Lötzen. Die Gegend um Martiany stellte einen nach Nordwesten vorgeschobenen Bereich von Fortifikationen dar. Sie wurden nach 1937 zwischen den Seen Guber und Wersminia situiert. Ein weiterer Abschnitt verlief westlich und nördlich des Dorfes und schloss das offene Gelände zwischen dem Wersminia See und dem nordwestlichen Rand des Dejguny Sees ab. Alle hier errichteten Stahlbetonbunker wurden 1945

gesprengt. Übrig blieb nur einer, der inmitten der Bebauung von Martiany steht. Der Bunker überdauerte bestimmt deshalb, da er bis in die 1960er Jahre von einem einfachen Scheunengebäude verdeckt war. Es ist ein **UNTERSTAND VOM TYP REGELBAU 105B 53** mit einer Stellung für ein schweres Maschinengewehr. Im Inneren blieben die deutschen Bedienungs- und Sicherheitshinweise des 1939 erbauten Unterstandes im guten Zustand erhalten. Der Bunker steht zwar auf dem Privatgrundstück eines agrotouristischen Bauernhofes, allerdings erlaubt der Eigentümer das Besichtigen.

In der Umgebung von Martiany, östlich der Ortschaft, wurden zahlreiche Objekte der vier Abwehrpositionen des Befestigungsraums Lötzen erbaut. Allerdings wurden sie im großen Maße zerstört und ihre Überreste sind nicht leicht wiederzufinden.

Von Martiany aus kann man die Straße ins nicht weit entfernte Rastenburg nutzen, wo sich die Schleife des Weges der Masurischen Fortifikationen schließt.

